

Zum Sprachunterricht an der heutigen Schule in Griechenland

Von A. Debrunner

Die Probleme des Sprachunterrichts sind für das heutige Griechenland bekanntlich ganz besonders schwierig. Daß die Kinder in der Schule als Sprache der Literatur, des Staates, der Kirche und des schriftlichen Verkehrs eine von der Mundart, in der sie bis dahin aufgewachsen sind, stark verschiedene Sprache lernen müssen, ist uns in der deutschen Schweiz wohlvertraut; aber in Griechenland kommt dazu die leidige Tatsache, daß die in der Schule zu lernende Hochsprache sehr weitgehend nach ihrer Schreibung und Grammatik und nach ihrem Wortschatz gar nicht feststeht. Was es bei uns an derartigen Schwankungen der Hochsprache gibt (z. B. *im Wort* oder *im Worte*, *fragte* oder *frug*), ist lächerlich gering im Vergleich zu dem, was im Neugriechischen möglich ist. Seit etwa zwei Jahrtausenden spaltet der Kampf zwischen einer am Attischen der altklassischen Zeit orientierten Form der Hochsprache und einer die nachklassische Sprachentwicklung berücksichtigenden die griechische Bildungswelt, und mit diesen beiden in etwas veränderter Gestalt noch heute lebenden Richtungen trat seit drei Jahrzehnten als dritte eine Mittelform in den Wettbewerb um die Geltung als Hochsprache ein. Nach langem, für die Schule höchst unerfreulichem Schwanken scheint nun ein gewisser Abschluß zugunsten der Volkssprache erreicht zu sein. Es fehlte aber noch eine maßgebende grammatische Darstellung; deshalb erteilte das griechische Kultus- und Erziehungsministerium am 14. Dezember 1938 einem Ausschuß den Auftrag, für den Unterricht eine Grammatik der Volkssprache (*δημοτική*), d. h. der volkstümlichen Form der modernen Hochsprache, zu verfassen. Dem Ausschuß gehörten zwei Sprachwissenschaftler (Manolis Triandaphyllidis als Präsident und Achilleus Tzartanos, beide längst bekannt durch gediegene Arbeiten über die griechische Sprache), ein Schriftsteller und ein Gymnasialrektor an. Der Ausschuß hat schnell gearbeitet und schon 1941 das gewünschte Werk herausgebracht: *Νεοελληνική γραμματική (τῆς δημοτικῆς)* (32 und 446 Seiten). Da ich durch die Güte des Herrn Kollegen Triandaphyllidis kürzlich ein Exemplar davon erhalten habe und bei den Lesern des Museum Helveticum einiges Interesse dafür erwarten darf, möchte ich kurz darlegen, wie hier das oben skizzierte Problem behandelt ist.

In erster Linie fällt mir an dem Buch eine erstaunliche Vielseitigkeit, ja Allseitigkeit auf: Auf eine kurze Geschichte der griechischen Sprache und eine allgemeine phonetische Einleitung folgen die drei Hauptteile: I. Die Laute und Buchstaben; II. Die Worte nach Herkunft (ältere und jüngere Schichten, Lehnwörter), Bildung (Ableitung und Zusammensetzung) und Bedeutung (Bedeutungswandel; Homonyme, Paronyma, Synonyma u. a.; Personen- und Ortsnamen); III. Die Wortarten (Flexibilia mit der Flexion, Inflexibilia); dazu als Anhang ein «ortho-

graphischer Wegweiser». Ich vermute, daß es wenige moderne Sprachen gibt, die ihren Lehrern eine nach der praktischen und wissenschaftlichen Seite so vorzügliche Schulgrammatik bieten können.

Das Problem der Schulgrammatik macht sich im Neugriechischen vor allem in drei Beziehungen geltend; 1. in der Orthographie, 2. in der Ausmerzung von Formen, die nur der archaisierenden *καθαρεύουσα* angehören, 3. in der möglichsten Einschränkung von Doppelformen. Für das zweite war von jeher die Stellung zum alten Dativ das entscheidende Merkmal; in dieser neuen Grammatik ist er entsprechend dem Zustand der Volkssprache völlig ausgemerzt; er ist nur in § 521δ in fünf Zeilen wegen gewisser erstarrter Wendungen wie *ἐνόσω = ἐν ὄσω*, *τωνόντι = τῶ ὄντι*, *φύσει*, *ἐν παρόδῳ* erwähnt. Auch die altgriechischen Flexionstypen *βασιλεύς*, *Διογένης*, *Ἡρακλῆς*, *εὐγενής* sind verschwunden; dagegen bleibt der alte Typus *πόλις* in einer Mischform zwischen Alt und Neu: *σκέψη -ης -η*, Plural *σκέψεις -ων -εις*, während ihn Thumb im Handbuch der ngr. Volkssprache nur kurz in zwei Zeilen als poetisch und kunstsprachlich erwähnt (² § 86, 1). Die völlige Beseitigung der überaus zahlreichen Wechselformen konnte nicht gelingen, da es schwerlich im Auftrag und in der Vollmacht der Kommission lag, in solchen Fällen endgültige Normen festzulegen. Aber deutlich ist das Bestreben zu erkennen, die Auswahlmöglichkeiten wenigstens einzuschränken; so sind z. B. in der Flexion der Verba contracta *ἀγαπάει*, *ἀγάπαγα -α(γ)ες* usw., *ἀγαπιούμαι*, *ἀγαπιούνταν* in die Anmerkungen verwiesen und nur *ἀγαπᾶ*, *ἀγαποῦσα -σες* usw., *ἀγαπιέμαι*, *ἀγαπιόνταν* ins Paradigma eingesetzt, *ἀγαπᾶμε* und *ἀγαπᾶν* (3. Pl.) für *-οῦμε -οῦν* nur in Anmerkungen und nur als literarisch, besonders poetisch, genannt.

Bleibt das Allerschwierigste: die Schreibung! Hier gehen die Verfasser nicht über bescheidene Ansätze zur Vereinfachung hinaus: Das Iota subscriptum wird völlig abgeschafft; da die Dative auf *-α -η -ω* sowieso wegfielen, blieben in der Flexion nur die Konjunktivformen auf *-ης -η, -ᾶς -ᾶ, -θῆς -θῆ* übrig, und die sind auch ohne das Iota verständlich. Aber es bleiben von weitreichenden Altertümlichkeiten doch noch genug, so vor allem die Darstellung des Lautes *i* durch *ι, η, ει, οι, υ, υι*, des *e* durch *ε* und *αι*, des *o* durch *ο* und *ω* sowie die alten drei Akzentzeichen. Wenn so das alte Vokal- und Akzentsystem im Widerspruch zur heutigen Aussprache festgehalten wird, so muß das natürlich im engsten Anschluß an das Altgriechische geschehen; aber dann ist man eben gezwungen, auch solche Wörter und Formen in dieses System einzuzwängen, die erst in nachklassischer oder byzantinischer oder neugriechischer Zeit, als der Itazismus und die Änderung der Akzentualität (von der musikalischen zur expiratorischen) schon durchgeführt waren, lautlich umgestaltet oder neu gebildet wurden oder ihre Akzentstelle änderten. Beispiel: *καίει(ς) > καῖ(ς)*, *καίομεν > καῖμεν*, *καίετε > καῖτε*, *καίοννε* (für altes *καίουσιν!*) > *καῖνε* usw. usw.

Auch der Ausschuß ist nicht um derartige Zitterschreibungen herumgekommen. Zum Beispiel wird der Versuch gemacht, erhaltene altgriechische Formen orthographisch intakt zu erhalten, neugebildete aber einer vereinfachten Schreib-

weise zu unterwerfen: so wird im Konjunktiv des Mediums geschrieben *κρύβωμαι κρύβωνται*, aber in der 1. Plur. *κρυβόμαστε* (wie im Indikativ!). Bekanntlich fällt heute die Flexion von *niki* (*νίκη*) und *gnosi* (*γνώσις*) lautlich zusammen. Der Ausschuß schreibt vereinheitlichend *γνώση* wie *νίκη*, wohl aus der Auffassung heraus, daß *gnosi* eine Neubildung ist; allein: 1. *ἡ γνώσι* als neuer Nominativ zum alten Akkusativ *τὴν γνώσιν* wäre gewiß nicht schlimmer als *ὁ ἄντρας* zu *τὸν ἄντρα(ν)*; 2. die Durchführung des *-η* in *γνώση* und in den andern Paroxytona zieht auch die Proparoxytona *δύναμη ἀνάστασις* usw. nach sich! Zweifellos wäre *-ι* in *γνώσι*, *δύναμι* usw. weniger schlimm; hat die Kommission etwa das *-η* gewählt, um das *-ι* für die Neutra zu reservieren?

Ganz absonderlich ist die Behandlung des auslautenden *-α* in den Deklinationsformen. Das *-α* der alten ersten Deklination wird bei Betonung der vorletzten Silbe durchweg als Länge behandelt, so auch im Widerspruch zum Altgriechischen in *γλώσσα μοίρα πείρα πλατεία* usw.; auch die späten Umbildungen aus der alten dritten Deklination werden in diese Norm gepreßt: *γυναίκα προίκα* u. a., obschon sie aus den alten Akkusativen *γυναῖκα(ν) προῖκα(ν)* erwachsen sind (entsprechend die maskulinen Nominative wie *ἀγῶνας ἰδρωτάς* aus *ἀγῶνα(ν) ἰδρωτα(ν)*). Und warum die verschiedene Akzentuierung *ἡ ὥρα* – *οἱ ὥρες*, aber *ἡ νίκη* – *οἱ νίκες*? Sonderbar ist auch die Überführung des alten Typus *-ᾱς -ᾶ -ᾷν* (*Θωμᾶς Λουκᾶς* usw.) in einen Typus *-άς -ᾶ -ά* nach dem Muster des Typus *καοδιά -ᾱς -ά*; ebenso die Regel, daß die Neutra vom Typus *γράμμα βῆμα* den Zirkumflex nur dann bekommen, wenn die alte Länge der Antepaenultima in der *Schrift* als Länge ersichtlich ist, also auf *η, ω* und Diphthong (*βῆμα σῶμα αἶμα*), nicht aber auf altem langem *α* und *ν* (*δράμα κύμα*). Dabei kann doch die Beibehaltung der heute sinnlosen alten Akzentzeichen nur – wenn überhaupt – damit gerechtfertigt werden, daß sie beim späteren Lernen des Altgriechischen nicht mehr neu gelernt werden müssen; daraus würde sich der Grundsatz ergeben: alle erhaltenen alten Formen werden mit ihrem alten Akzent geschrieben! Aber zwischen diesem Grundsatz und der Unmöglichkeit, neue Formen in das alte Schema zu pressen, gibt es keine Versöhnung! Es bliebe als einzige vernünftige Lösung die, daß man in der heutigen Sprache einfach die Tonsilbe durch den Akut bezeichnete; die spätere Erlernung der alten Akzente beim Lernen des Altgriechischen (das ja für die Volksschüler gar nicht in Betracht kommt!) würde höchstens unwesentlich erschwert (die alten Vokalquantitäten müssen ja ohnehin neu gelernt werden!). Diese alte Überzeugung ist mir durch diese neue Grammatik durchaus bestärkt worden. Man versteht jedenfalls sehr gut, warum der *῾Ορθογραφικὸς ὁδηγός* mehr als zwanzig Seiten beansprucht (405–428), davon sieben allein für die Frage, wie der Laut *i* zu schreiben sei. Die Akzentschwierigkeiten der oben genannten Art beginnen übrigens schon in der hellenistischen Zeit, wenn auch nur in ganz wenigen Fällen: Wie soll man das aus *ὑγίεια* kontrahierte *ὑγεια* oder *ὑγια* akzentuieren? (*ταμειον* aus *ταμειῶν* wird man natürlich *ταμειῶν* schreiben – wenn es unbedingt sein muß.)

Anhangsweise nenne ich noch einige andere mir kürzlich zugegangene Schriften von Prof. Triandaphyllidis, die ebenfalls von wertvoller Tätigkeit des Linguisten für die Volkssprache in der heutigen griechischen Schule zeugen: 1. *Οί ξένες γλώσσες καὶ ἡ ἀγωγή* (1946; 215 S.; über Erlernung von Sprachen, über Muttersprache, über den Wert von Fremdsprachen u. a.); 2. *Λεξιλογικὲς ἀσκήσεις γιὰ τὴν 5ῃ καὶ 6ῃ δημοτικοῦ. Βιβλίο τοῦ μαθητῆ* (1947; 48 S.); 3. *Παροιμιακὲς φράσεις ἀπὸ τὴν ἱστορία καὶ τὴ λογοτεχνία* («Literatur»). *Βιβλίο τοῦ δασκάλου* (1947; 103 S.).